



Gemeinde eigenständig entwickeln

Landauf, landab sind Strukturreformen ein virulentes Thema: Fusionen und Regionalisierungen werden diskutiert und initiiert. Diese Prozesse rütteln am Selbstverständnis der Gemeinden und lösen grosse Verunsicherung und Ängste aus. Die Frage stellt sich: Was ist mit der eigenständigen Entwicklung der Gemeinden? Dürfen, können sie das noch? Sollen sie denn überhaupt? Kirchenleiter äussern sich, als hätten sie einen Konzern auf Kurs zu bringen.

Die Frage ist wesentlich für die Strukturreform. Es geht um das zu Grunde liegende Kirchenmodell: Ist «die Kirche» vor allem eine Institution oder primär eine Gemeinschaft? Dienstleistungsbetrieb oder Heimat für die, die Jesus nachfolgen? Sind die lokalen Gegebenheiten und Bedürfnisse, die vorhandenen Begabungen, Visionen und Inspirationen, die Leidenschaften der Mitarbeiter und Freiwilligen im Fokus oder eher die flächendeckende Sicherstellung von Kasualien und Sonntagsgottesdiensten?

Daraus folgen weitere Fragen, die die Weichenstellung beeinflussen: Wollen wir eine Beteiligungskirche sein oder suchen wir das Heil in weiterer Professionalisierung? Vertrauen wir darauf, dass Gott in den einzelnen Gemeinden Menschen mit den nötigen Begabungen ausrüstet oder sollen die Aufgaben vorwiegend umfassend ausgebildeten Angestellten anvertraut werden? Können die Mitglieder sich einbringen, ihre Visionen verwirklichen und Verantwortung übernehmen?

Oder wird ein wissenschaftlich entwickeltes Konzept mit fein austarierten Angeboten umgesetzt? Dürfen, sollen, können die Gemeinden aus den vorhandenen Ressourcen und den lokalen Bedürfnissen ein eigenständiges Profil entwickeln und darf, soll das sichtbar gemacht werden nach aussen – oder ist die «Corporate Identity» wichtiger?

An der LKF-Tagung «Wie die Kirche Zukunft hat» im August 2015 hat Michael Herbst zusammengefasst, worum es geht: «Start with why, then how and what». Zuerst muss es uns um das Why – die Motivation – gehen. Weil Jesus, wie Herbst sagte, «uns einen Traum vom Reich Gottes in den Kopf und ins Herz gesetzt hat». Diese grundsätzliche Orientierung auf Jesus muss der Ausgangspunkt jeder Strukturreform sein.

Jesus hat die Kirche als Gemeinschaft seiner Nachfolger gegründet, als Heimat und Ausgangsort der Sendung in ganz unterschiedliche, lokale Gegebenheiten, und er rüstet sie auch individuell aus für diese Aufgaben. Jede Neuordnung von Aufgaben und Kompetenzen muss sorgfältig darauf geprüft werden, ob sie die eigenständige

Inhalt

- 3 SEK-Festgottesdienst zum Reformationsjubiläum
- 4 «Komm, Heiliger Geist!» Studientage in Freiburg
- 6 Leiten mit Inspiration Das Wunder von London
- 7 Kolumne
- 8 Reformiert leiten
- 9 Zwingli und Bruder Klaus: Gedenktag in Zug
- 10 Heilsamer Lebensraum
- 11 Tagungen, Hinweise
- 12 Gebet, Kurznachrichten

Entwicklung der Gemeinden nicht behindert, sondern fördert.

Wenn regionale Zusammenarbeit sich aufdrängt, ist das Subsidiaritätsprinzip zu beachten: dass nur Aufgaben auf höhere Ebenen delegiert werden, die nicht sinnvoll von den tieferen erfüllt werden können. Last but not least müssen auch die Ressourcen und Entscheidungsbefugnisse entsprechend



Kirchgemeinde
Horw LU

zugeordnet werden. Sonst sind Reibungsverluste an Zeit und Energie durch Einholen von Bewilligungen, Schreiben von Anträgen, Warten auf Zuteilung, fehlende Mittel zur konkreten Umsetzung von Visionen und damit sinkende Motivation und Engagement programmiert.

Glauben Sie mir, ich weiss, wovon ich spreche: Meiner

Gemeinde in Horw wurde die eingeschränkte Möglichkeit zur eigenständigen Entwicklung so hinderlich, dass wir einen jahrelangen, schwierigen Prozess auf uns nahmen, um uns aus der Grossgemeinde Luzern herauszulösen. Die Freiheit lassen wir uns etwas kosten: Weiterhin zahlen wir einen namhaften Betrag an sie.

Ich freue mich auf die LKF-Tagung «Leiten mit Inspiration» am 28. Oktober in Bern. Sie kommt zur rechten Zeit: Wenn wir die Kirche von Jesus her denken und darauf vertrauen, dass ER sie baut, dann sind wir darauf angewiesen, dass Leitende sich vom Heiligen Geist führen lassen. Auch in allen Umstrukturierungsprozessen.

Ruth Burgherr-Vogel, Präsidentin der Kirchenpflege Horw 2007-2015, Vizepräsidentin der Luzerner Synode.

«Das LKF ermöglicht Kirchengemeinden und Gemeinschaften sowie Kommunitäten Begegnung. An den Tagungen mit ausgezeichneten Referent/innen wird diskutiert und gearbeitet. Die Mitte, der Verbindende ist Jesus Christus. Das verbindet, schafft Vernetzung und ermutigt zum Engagement in der eigenen (Kirch-)Gemeinde. Das trage ich von Herzen gerne mit.»

Sr. Lydia Schranz, Alt-Oberin der Berner Diakonissen (Stiftung Diaconis), Mitglied des LKF-Patronatskomitees

Veranstaltungen des Landeskirchen-Forums 2017/18

Samstag, 28. Oktober 2017, Bern: **Leiten mit Inspiration** (Flyer liegt bei)

Samstag, 17. März 2018, Winterthur: **Sollen Steine reden? – Jesus bekannt machen** (Hinweis Seite 11)

Wer erhält das LKF-Bulletin?

Wir versenden dieses Bulletin an 2800 Adressen in der Schweiz: Kirchenpfleger/Innen und Kirchgemeinderäte, Synodale, Pfarrer, Sozialdiakone, Katechetinnen und Freiwillige, die sich in der reformierten Kirche engagieren und Verantwortung tragen. Gerne senden wir Ihnen die Bulletins 2 und 3 in elektronischer Form.

LKF und SEA: Das Landeskirchen-Forum LKF ist ein Netzwerk reformierter Christen. Organisatorisch ist es als Arbeitsgemeinschaft angelehnt an die Schweizerische Evangelische Allianz SEA. Das Landeskirchen-Forum mit seinen Teilzeitstellen für Sekretariat und Kommunikation (je 20 %) wird durch **Spenden** finanziert (Konto SEA-LKF, PC 87-721525-0, IBAN CH61 0900 0000 8772 1525 0). Wir danken herzlich für Ihre Gaben.

Impressum

Dem **Vorstand** gehören an: Pfr. Richard Stern, Ittigen (Präsident) / Viktor Juzi, Neerach (Vizepräsident) / Peter Schmid (Kommunikation) / Matthias Spiess, Zürich / Katrin Stalder, Dübendorf (Sekretärin) / Edi Wäfler, Chur / Annette Walder, Maur ZH / Pfr. Hansurs Walder, Altstätten SG.

Den **Arbeitskreis** des LKF bilden mit den Vorstandsmitgliedern: Pfr. Alfred Aeppli, BE / Markus Dolder, BE / Heinz Gfeller, BE / Marcel Grob, ZH / Thomas Gugger, SG / Pfrn Christa Heyd, TG / Pfrn Ursina Hardegger, GR / Raoul Hottinger, ZH / Marcus Sartorius, BS / Astrid Schatzmann, AG / Pfr. Matthias Schüürmann, AG / Pfr. Bruno Waldvogel, SO / Pfr. Markus Werner, ZH. – **Patronatskomitee** auf www.lkf.ch

Adresse: LKF, c/o Katrin Stalder, Alte Gfennstrasse 64a, 8600 Dübendorf, 044 822 45 14, info@lkf.ch
Die nicht namentlich gezeichneten Texte stammen von Peter Schmid.

Druck: Druckerei Sieber AG, Hinwil

Homepage: www.landeskirchenforum.ch

Besuchen Sie uns auf Facebook:

 **LKF Landeskirchen-Forum**

Kirchenbund feiert 500 Jahre Reformation

Am 18. Juni haben die Kirchen des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds in Bern 500 Jahre Reformation mit einem Festgottesdienst gefeiert. Mit der Freude über Gottes Beistand und Segen verband Gottfried Locher in der Predigt die Frage, worauf sich die Reformierten ausrichten: «Liebe Kirche, woran hängt dein Herz?»

Zum Festgottesdienst waren die Synodalen der SEK-Mitgliedkirchen und Vertreter von Partner-Kirchen und Dachverbänden eingeladen worden. Bundesrat Johann Schneider-Ammann, Co-Patron des Jubiläums, überbrachte die Grüsse der Landesregierung. Im Eingangsgebet dankten die Versammelten «für die Mütter und Väter, die uns vorausgegangen sind, für die Beharrlichen, die den Glauben an die nächste Generation weitergegeben haben».

Der wahre Schatz der Kirche

SEK-Ratspräsident Gottfried Locher predigte zu Matthäus 6,19: «Wo dein Schatz ist, ist dein Herz». Die irdischen Schätze fressen nach dem Wort von Jesus Rost und Motten. Locher rief die Versammelten auf, einen Schatz im Himmel anzuhäufen. Gott habe die Schweizer Kirchen 500 Jahre bewahrt



und geführt – unverdiente grosse Gnade. In der Reformation, heute wie damals, gehe es ums Herz, um seine Ausrichtung: «Empor die Herzen! sursum corda!»

Für die Zukunft schloss Locher Schweres nicht aus. «Vielleicht müssen wir kämpfen für unsere Sache» – wie Christen im islamischen Raum. Er endete mit dem Aufruf, den Glaubensschatz zu suchen. Die Reformierten sollten sich «freimachen, freiwerden für den Schatz im Himmel. Das ist Reformation.»

Hoffnung aus der Auferstehung

Justin Welby, der Erzbischof von Canterbury, nannte es die doppelte Bestimmung der Kirche, Gott anzubeten und Zeugnis von der Auferstehung Jesu abzulegen. «Der Rest ist Deko.» Der Welt sei Zeugnis zu geben «vom

endgültigen Sieg Gottes über die Sünde, über den Tod und über das Böse». Angesichts der Gewalt in England und im Nahen Osten rühmte Justin Welby Gottes unaufhaltsame Liebe. Iherwegen könnten Christen «Menschen der Hoffnung, daher des Mutes und der Überzeugung» sein.

Die Schwäche der alten Kirchen blendete Welby nicht aus: «Wenn ein Zeuge schweigt, dann entweder, weil er nichts zu sagen hat oder weil er Angst hat, etwas zu sagen.» Doch finde seine Kirche, wenn sie vom Sieg Gottes rede, Menschen, die nach dieser Botschaft hungern: nach «Hoffnung, wenn der Terrorismus zuschlägt», nach Vergebung und Versöhnung.

«Gegenwart Gottes bezeugen»

Kardinal Kurt Koch sagte, in der säkularen Gesellschaft werde «Gott, der wahre Schatz unseres Lebens, oft genug mit weltlichen Wirklichkeiten verwechselt». Da gebe es nichts Wichtigeres, als Ihn, den Lebendigen, zu bezeugen. Dies bezeichnete Koch als die grösste Herausforderung an die Ökumene.

Es gelte, dieses Zeugnis – wie es die Reformatoren vorgelebt hätten – mit dem Hören auf Christus allein zu verbinden. Wenn Katholiken und Reformierte sich heute gemeinsam darauf konzentrieren, geben sie, so Koch «ihren Beitrag für die Überwindung der Spaltung, die uns seit 500 Jahren belastet». Der Kardinal wünschte den Reformierten «neue Freude an der reformatorischen Botschaft des *solus Christus*, dem wahren Schatz unseres Herzens».

Lichter des Glaubens

Die Vielfalt der Kantonalkirchen stand allen im Münster in Form von Kerzen vor Augen, die Kinder zu Beginn der Feier hereingetragen und auf den Abendmahlstisch gestellt hatten, Kerzen mit den kantonalen R-Jubiläumslogos. Während die drei Liturginnen des Kirchenbunds, Sabine Brändlin, Esther Gaillard und Claudia Haslebacher, Fürbitten der Kirchen verlasen, zündeten Kinder die entsprechenden Kerzen an. Der Gottesdienst schloss mit dem Lob des Ewigen.

Ausführlicher Bericht auf www.lkf.ch

SEK-Website mit den Ansprachen des Gottesdienstes

Abgeordnetenversammlung des Kirchenbundes: Kurznachrichten, Seite 12

Der Geist der Wahrheit und die Kirchen

Über den heiligen Geist reden, um ihn bitten, sich ihm öffnen, beschenkt weiter gehen und sich vernetzen: an den Studententagen «Come, Holy Spirit!» in Freiburg kam das Verlangen nach mehr geistlicher Erfahrung und Gemeinschaft zum Ausdruck, in Vorträgen prominenter Gäste aus verschiedenen Kirchen und auch in einem bewegenden ökumenischen Gebetsgottesdienst.

Eine akademische Tagung zum Heiligen Geist – nicht (bloss) als Objekt gelehrter Reflexion, sondern im Modus der Erwartung und Bitte: «Komm, Heiliger Geist!» Das entsprach dem Ziel des Veranstalters, Lehre und geistliche Impulse zu verknüpfen. Die Studententage 2017 des Studienzentrums Glaube und Gesellschaft an der Universität Freiburg stellten den Versuch dar, mit Beiträgen aus vielen christlichen Traditionen von der Weite des Heiligen Geistes eine Ahnung zu vermitteln.

Wie geben wir dem Heiligen Geist Raum? Unabweisbar zog sich diese Frage durch die Darlegungen im weiten Halbrund der Freiburger Aula. Zur Besinnung trugen Morgenandachten bei. Den Dienstag krönte ein bewegender ökumenischer Gebetsgottesdienst in der Kathedrale.

Wie wirkt der Heilige Geist?

Die stärksten Akzente setzten in Freiburg Anglikaner. Erzbischof Justin Welby legte dar, wie er und die Leiter der 1000 Diözesen umfassenden Gemeinschaft darum ringen, das Wirken des Heiligen Geistes in globalen Kontexten zu erkennen. Er bemühe sich täglich, das Reden des Geistes zu vernehmen, sagte Welby, um die Kirche «zeitgemäss zu gestalten, zu erneuern und zu reformieren» – und dabei Gottes Reden vom kulturellen Wandel, von Gewohntem und «Kompromissen mit der sündigen Natur» zu unterscheiden. Der Heilige Geist ist für den Kirchenleiter dort am Werk, wo Schranken niedergerissen werden.

Wandel schmerzt

Justin Welby verschwieg nicht, was in seinen Augen den Geist dämpft und davon abhält, sein Wirken wahrzunehmen. Er dürfe nicht

ausgespielt werden gegen Wahrheit, gegen liturgische Sorgfalt, gegen die Institution Kirche. «Wo der Geist ist, da ist Freiheit, gewiss; aber wo der Geist ist, da ist auch das Schleifen und Dehnen und Stöhnen des Wandels.» Die Church of England befinde sich im grössten Umbruch der letzten 150 Jahre – da gebe es viele Abwehrreaktionen.

Die Kirche hat, so Welby, Gott anzubeten und ihn als den, der sich in Christus offenbart hat, zu bezeugen. Tut sie diese beiden Dinge nicht, ist sie nicht viel mehr als ein Hilfswerk, eine NGO. Welby rief dazu auf, jene Menschen in der Kirche willkommen zu heissen, die sie nicht kennen und Unordnung verursachen.

Wie im Himmel, so auf Erden

In einem vielschichtigen Vortrag schilderte der Neutestamentler N.T. Wright den Heiligen Geist als mächtigen Hauch der neuen Schöpfung. Wright fasste die biblischen Aussagen zur Schöpfung und zur Berufung des Menschen in ihr zusammen, um die Bedeutung des Messias aufzuweisen.

Der Heilige Geist ist keineswegs eine «gelegentliche Invasion Gottes in diese Welt», sondern er wirkt, seit er über den Wassern brütete, in ihr und treibt die Neuschöpfung voran. Menschen sind berufen, königliche Priester zu sein, um ihn anzubeten und die Liebe Gottes seiner Schöpfung zukommen zu lassen. Die Christen, betonte Wright, sollen mit dem Heiligen Geist daran arbeiten und «ein Volk sein, in dem Himmel und Erde zusammenfinden ... ein neues Exodus- und Genesis-Volk».

Wenn der Geist nicht Raum bekommt ...

Graham Tomlin, Bischof von Kensington, stellte die DNA der englischen Staatskirche in ihren evangelischen und katholischen Anteilen als Ergebnis der Kämpfe des 16. Jahrhunderts



Ergänzende Perspektiven:
Hallensleben, Amos Yong



Mehrtägige
Lerngemein-
schaft in der
Freiburger
Aula.



Die Teilnehmenden aus fünf Kirchen und die Lobpreisleiter mit Crescendo-Musikern.

«Komm, heiliger Geist!»

In der Kathedrale von Freiburg feierten Christen aus den Kirchen der Schweiz am Dienstag, 20. Juni, einen ökumenischen Gebetsgottesdienst. Reformierte und Katholiken, Anglikaner, Freikirchler und Orthodoxe gestalteten die Feier miteinander. «Komm und lobe den Herrn, meine Seele, sing, bete den König an!» In getragenen Gesang und Stille, Lesungen, Dank und Fürbitte wurde

eine Ökumene des Gebets gestaltet. Nationale Leiter waren eingeladen worden. Mit ihnen waren Beter/innen aus den Landesteilen an den Röstigraben gereist, um das Kommen des Geistes erbitten. Auf bewegende Weise verbanden sich am Abend Demut und Erwartung, Schweigen, Worte und Musik zur Ehre Gottes, des Dreieinen.

Zwei der Gebete: «Komm, Heiliger Geist, erfülle die Herzen deiner Menschen. Lehre uns die Furcht des Herrn: dich zu fürchten und dich allein» (Graham Tomlin). «Wende unsere Herzen Gott zu, dem Gott der Liebe. Wende diese Welt Gott zu, dem Gott der Freiheit. So dass Friede werde, Friede mit dir, Friede miteinander, Friede mit der Schöpfung» (Claudia Haslebacher).

dar. Dass die Staatskirche sich im 18. Jahrhundert den erwecklichen Impulsen verschloss, bezeichnete er als tragisch. In den letzten Jahrzehnten habe die Church of England sich weiter fürs überraschende Wirken des Geistes geöffnet. Damit sei auch seine Anrufung wichtig geworden: «Come, Holy Spirit!» Diese Bitte, so Tomlin, «ersetzt nicht Schrift und Struktur. Sie bringt sie zum Leben.»

Aufstand – oder Stand halten?

Im 4. Jahrhundert brachten Kirchenväter das christliche Verständnis von Gott mit der Trinitätslehre auf den Punkt: «Deshalb ist die Einheit von Anfang an in ihrer Bewegung auf die Zweiheit hin bei der Dreiheit stehen geblieben» (Gregor v. Nazianz).

Wie Barbara Hallensleben von der Uni Freiburg in ihrem erhellenden Vortrag ausführte, «kommt die Bewegung von der Zweiheit zur Dreiheit zum Ruhen, weil der Geist den Selbststand hervorbringt und zugleich in die Gemeinschaft mit dem Ursprung wendet» Mit dem Geist wird – in Gott, dann auch in der Menschenwelt – Gemeinschaft und Kreativität: Das Stehen ist ein «Gegenübertreten und Zusammenstehen im gemeinsamen Schöpfen aus der Fülle des Lebens».

Kirchen und Bewegungen

Katholische Perspektiven trugen in der Freiburger Aula Kardinal Christoph Schönborn und Barbara Hallensleben vor, reformierte Christina Aus der Au, Matthias Zeindler und Martin Sallmann, die pfingstkirchliche Amos Yong, die orthodoxe Metropolit Serafim Joanta.

Dazu kamen über 20 Workshops, teils konfessionsübergreifend gestaltet. Vermittelt durchs Landeskirchen-Forum, berichteten Teams aus den Kirchengemeinden Bischofszell und Zürich-Hirzenbach, wie sie den Heiligen Geist erleben. In Kurzbeiträgen kamen Netzwerke und Bewegungen zu Wort: Taizé, «Miteinander für Europa» und das Global Christian Forum.

Schrift und Geist

Martin Sallmann, Kirchenhistoriker in Bern, befasste sich mit Zwinglis Verständnis von Schrift und Heiligem Geist. Für den Reformator war klar: Die Schrift kann nur verstanden werden, wenn der Heilige Geist das Verstehen schenkt. Im Heiligen Geist spürt der Mensch, dass Gott zu ihm redet. Dies verhinderte Zwinglis Trennung von den Täufern und den Streit mit Luther nicht. Die unterschiedlichen theologischen Positionen können heute nach Sallmann als Ergänzung zueinander verstanden werden.

Ausführlicher Bericht mit Resumés von Vorträgen auf lkf.ch
Website der Studientage



Justin Welby, Barbara und Martin Sallmann.

Leiten mit Inspiration

Worauf kommt es in der Leitung von Kirchgemeinden und Landeskirchen an? Zu seiner nächsten Tagung am 28. Oktober in Bern hat das LKF den deutschen Gemeindebauexperten und Dekan Martin Reppenhagen eingeladen. Wir haben ihm vorab Fragen gestellt.

LKF: Was ist, was bewirkt Inspiration im Leiten?

Martin Reppenhagen: Inspiration kann begeistern, auf einen gemeinsamen Weg mitnehmen und damit Menschen für ein Ziel gewinnen. Inspiration vermittelt ein Bild von einer erstrebenswerten Zukunft und dynamisiert, diese auch mit gemeinsamen Anstrengungen erreichen zu wollen.



Leitung des Heiligen Geistes unterstehen. Angesichts des Geistes Gottes kommt es zu einer Enthierarchisierung.

Was hebt geistliche Leitung von administrativer Leitung und professioneller (Beamten-)Tätigkeit ab?

Bei der Unterscheidung von geistlicher und administrativer

Leitung ist zu fragen, ob damit die Verwaltungstätigkeit «ungeistlich» wird. Auch die Erstellung eines Haushaltsplans oder der Besuch in der Kirchenverwaltung zeugen davon, wes Geistes Kind sie sind.

Woran erkennen Sie einen fruchtbaren kirchlichen Führungsstil?

Dem früheren Bischof der Kirchenprovinz Sachsen wird folgender Rat zugesprochen, den er mal an Pfarrerinnen und Pfarrer wei-

Wie unterscheidet sich geistliches Leiten von den im Geschäftsleben bekannten Management Facilities?

Zunächst gelten für das geistliche Leiten viele Regeln, die auch ansonsten gelten, wie klare Vorgaben und gegenseitige Wertschätzung. Allerdings besteht beim geistlichen Leiten ein gewichtiger Unterschied, da hier alle Akteure gleichermassen der

Leiten, Begleiten und Vernetzen: Martin Reppenhagen spricht am 28. Oktober in Bern über die Suche nach einem (neuen) Führungsstil in der Kirche.

An der Tagung geht es um geistliches Leiten in Gemeinde und Landeskirche. Kommen Sie am 28. Oktober nach Bern! Der Flyer liegt diesem Bulletin bei.

Leiten und das Wunder von London

«Der Turnaround der Anglikanischen Kirche in London hat mit Wandel zu tun, wie er sich wohl eher in Hauptstädten ereignet. Er war ein Werk des Heiligen Geistes durch eine ganze Reihe verschiedener Gemeinden. Doch erforderte der Turnaround auch kraftvolle Leitung durch den Bischof von London, Richard Chartres. Er förderte über 20 Jahre eine Kultur, in der die Kirche Mission ins Zentrum stellte, in ihrem Beten und Handeln, eine Kultur des Wachstums. Neues bejahen wurde wichtiger, als nach Gründen für Ablehnung zu suchen.

Das war notwendig. Denn nach 1990 serbelten viele Gemeinden und es machte den Anschein, als würde sich die Kirche an die Ränder des öffentlichen Lebens zurückziehen. Bei Bischof Richard Chartres und seinem Vorgänger David Hope löste dies heilige Unzufriedenheit aus: Das darf nicht

sein! Sie rangen um eine neue Vision für die Kirche in London...

Es gab manche unerwartete Wendung. Entscheidend war: Jede Gemeinde konnte ihren Plan für Mission entwickeln. Die deutlich wachsenden Gemeinden wurden darin unterstützt, neue Gemeinden zu gründen bzw. mit grösseren Teams kraftlosen Gemeinden neues Leben zu vermitteln. Positiv wirkte sich aus, dass der Bischof den dynamischen Gemeinden zusätzliche Geistliche zuwies. Diese konnten dort einige Jahre Erfahrungen sammeln. Und wenn dann der Auszug eines Teams spruchreif wurde, fiel es Gemeindegliedern leichter, mit dem Geistlichen den Schritt in Neuland zu tun. Sie kannten ihn.»

Paul Williams, anglikanischer Bischof von Nottingham, 2009-2015 von Kensington, im LKF-Interview

Das ganze Interview mit Bischof Paul Williams wird auf www.lkf.ch aufgeschaltet.

tergegeben hatte, die sich über mangelnde und vor allem falsche Mitarbeitende beklagten: «Liebt die Menschen, die ihr habt. Gott gibt euch keine anderen!» Ein kirchlicher Führungsstil zeugt von der Menschenfreundlichkeit Gottes.

Woran merke ich in einem kirchlichen Leitungsteam, dass es eine starke geistliche Inspiration gibt?

Die Dimension göttlichen Handelns zeigt sich nicht nur in der kurzen biblischen Besinnung vor der Sitzung und im erneut kurzen Abschlussgebet, sondern gerade auch dazwischen. Es war, so meine ich, Karl Barth selbst, der auf einer kirchlichen Tagung vorschlug, auf den Tagungsgottesdienst zu verzichten, da die Verhandlungen selbst keinen Gottesbezug hatten.

Wie kann menschliches Handeln mit Gottes Wirken und seiner Führung verbunden werden?

Durch Gebet und Schriftbezug.

Wie wirkt sich die geistliche Inspiration auf die Leitungskultur und den Umgang miteinander in der Kirche aus?

Geistliche Inspiration zeigt sich darin, dass man nicht einer geistlichen Führungsperson folgt, sondern gemeinsam der göttlichen Inspiration. Gerade darin liegt die Dynamik geistlicher Inspiration.

Was bedeutet Leitung mit Inspiration im Hinblick auf die Förderung von Freiwilligen?

Besonders bei Freiwilligen sind nicht-monetäre Gegenleistungen wie gegenseitige Wertschätzung und gemeinsame Inspiration wichtig – und dass man von einer Sache überzeugt ist. Die der Kirche oder der Gemeinde geschenkte Zeit muss als wertvoll angesehen werden.

Pfr. Dr. Martin Reppenhagen, 57, ist seit 2014 Dekan der Badischen Landeskirche, Karlsruhe-Land. Zuvor leitend tätig am Institut zur Erforschung von Evangelisation und Gemeindeentwicklung IEEG der Universität Greifswald.

«Religious Person»

Kaum jemand im Asylzentrum versteht die Bezeichnungen «Seelsorge/Pastoral Care», die auf meinem Namensschild steht; hier werde ich «religious person» genannt. Eine gemeinsame Sprache fehlt hier, Gespräche bestehen manchmal nur aus einzelnen Wörtern und vielen Gesten. Ich höre Bruchstücke von Geschichten, die mich ahnen lassen, wie viel Unrecht, Verletzungen, Hoffnungen und Enttäuschungen zum Leben der Menschen gehören, die hier auf engem Raum zusammenleben.

«Wie nimmst du unter solchen Umständen deinen Auftrag als Pfarrerin wahr?» Das hat mich kürzlich eine Freundin gefragt. Sprache, Wörter, sorgfältig vorbereitete Reden und gut organisierte Projekte, wie sie in der kirchlichen Arbeit zentral sind, verlieren im Asylzentrum ihre Bedeutung.

Allzu oft gibt es keine gute Lösung, keinen glücklichen Ausgang der Geschichte: Etwa vier Fünftel der Menschen in diesem Zentrum werden aufgrund des Dublin-Abkommens in das Land zurückgeschickt, in dem sie in Europa angekommen sind und registriert wurden. Der überwiegende Teil wird nach Italien in chaotische Zustände zurückgeführt – oder taucht unter.

Was ich tun kann? Manchmal denke ich, es ist vor allem das: mit den Menschen hier Enttäuschungen und Ängste aushalten. Es aushalten, dass ich genauso ratlos bin und nicht viel mehr tun kann, als einfach dazusein.

«Was ihr einem dieser geringsten Menschen getan habt, das habt ihr mir getan», hat Jesus gesagt. Kann es also sein, dass er selber uns begegnet in den Flüchtlingen, die bei uns Asyl suchen? Dass Jesus uns begegnet in diesen jungen Männern, die zum Teil schon so viel Kaputt erlebt haben und noch immer von der Zuversicht getrieben sind, es könnte einmal besser werden?

Wenn ich die Not der Menschen sehe, ist mir unser Asylsystem an manchen Stellen ethisch fragwürdig. Hinter den hohen Zäunen stecken nicht gefährliche Kriminelle, sondern Männer, Frauen, Kinder, die sich genau wie wir nach einem Leben in Sicherheit und Freiheit sehnen.

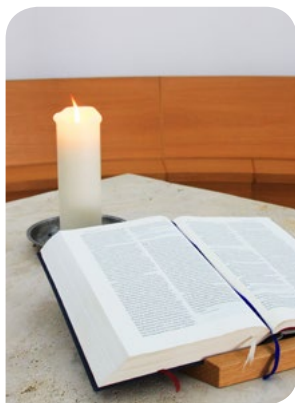
Es gehört wohl zur «religious person» in mir, die leise und gleichzeitig verwegene Hoffnung zu pflegen, dass wir Christen einfach durch unser Dasein mitten in allem Ungelösten Hinweis für die Gegenwart Gottes sein können – nicht nur im Asylzentrum.

Esther Bühler-Weidmann, Seelsorgerin
im Bundesasylzentrum Embrach

Gemeinde reformiert leiten

Das Neue Testament und die reformierten Väter sehen die Kirche als Leib des Christus, den er durch seinen Geist leitet.

Auch in der Dienstleistungsgesellschaft besteht christliche Gemeinde nicht aus Profis und Konsumenten. Jenseits der Marktlogik empfängt sie Leben und entfaltet sich. Doch ist heute das «Interesse an einer amtszentrierten Kirche» unübersehbar. Eberhard Busch sieht es gespeist durch die verbreitete Erwartung des Kirchenvolks an Profis, religiöse Bedürfnisse abzudecken – und durch eine Klerus-orientierte Sichtweise.¹



Die Gemeinde gehört Christus, dem Auferstandenen, dem Herrn über alle. Dies macht das Neue Testament deutlich. Doch in jeder Zeit wird kirchliche Leitung von den in Politik und Kultur vor-

herrschenden Formen der Machtausübung beeinflusst, wenn nicht gar bestimmt. Doch die Mahnung von Jesus «So soll es unter euch nicht sein»² verpflichtet zu dienendem Leiten, wie er es modelliert. Obwohl Europas Staatskirchen lange vergangen sind, wirkt das damalige Herrschergehabe nach.

Die Reformatoren suchen die Kirche, die sie antreffen, als ganze zu reformieren. Ihre Kritik richtet sich gegen die priesterlich-hierarchische Leitung – ohne dass sie das staatskirchliche System in Frage stellen. Doch ist da auch ein Erschrecken, dass «die Kirche in jeder nur denkbaren Gestalt verführbar ist».³

Die Reformierten betonen: «Jesus Christus ist der unersetzbar eine Leiter seiner Kirche.»⁴ Die Einheit der Kirche ist in ihm gegeben; es braucht keinen monarchischen Episkopat, um sie zu bewahren und die Gemeinden in ihrer Vielstimmigkeit zu verbinden.⁵ Sie ist Kirche, indem sie auf ihn hört – Zwinglis Gemeinde- und Kirchenbegriff ist bezogen auf den Gottesdienst. Reformiert leiten heisst dienen im Kontext der in der Gemeinde gehörten Worte Gottes, mit dem Ziel, dass sie gemeinschaftlich in die Tat umgesetzt werden.

Heinrich Bullinger spricht von der Amtsgewalt als dienstlicher Bevollmächtigung, «umgrenzt von dem, der der Inhaber der vollen Gewalt ist. Diese Amtsgewalt ist mehr

ein Dienen als ein Herrschen». Kirchenleiter gleichen Hausverwaltern, sind als Diener eigentlich «Ruderknechte, die einzig auf den Willen des Schiffsherrn sehen».⁶

Kirche ist Staunen darüber, dass Jesus, der zur Rechten des Vaters erhöhte Sohn, nicht ohne Leib sein will, dass er durch seinen Geist Menschen zum Organismus zusammengefügt hat und ihn fortwährend belebt. Leitung soll dieses Staunen fördern, alle Berufenen zum Dienen befähigen und einladen zur Beteiligung am gemeinsamen «Hinwachsen in Liebe zu dem, der das Haupt ist, Christus».⁷

In der Urkirche hatten Älteste, unterstützt von Diakonen, die Aufsicht über die Gemeinden, denen der Herr Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrer gab.⁸ Jean Calvin lehrt, dass Christus «uns zum Propheten, zum König und zum Priester gesetzt ist».⁹

Alle Glaubenden haben als seine Glieder teil daran; es gibt keine Aufteilung Klerus-Laien. Auch Gemeindeleitung hat dann «ihr Recht in der Anteilnahme am dreifachen Amt Christi»:¹⁰ in Verkündigung und Unterweisung, in Aufsicht, in Mittelverwaltung und Fürsorge an Armen und Betrüben.

Die Ämter haben nach reformiertem Verständnis «ihre Aufgabe in der Gemeinde und nicht über ihr».¹¹ Leitende haben auf allen Ebenen die Autorität des Herrn kollegial zum Ausdruck zu bringen; der Geist bevollmächtigt sie; sie ergänzen einander. «In der Kollegialität der Gemeindeleitung wird mit der theologischen Erkenntnis Ernst gemacht, dass *allein* Christus das *Haupt* seiner Gemeinde ist.»¹² Auch auf Kirchenebene, in den Synoden, wirken Ordinierte und nicht Ordinierte zusammen.

Im Vergleich zum 1. und 16. Jahrhundert können heute viel mehr Glieder der Gemeinde aufgrund ihrer Bildung Verantwortung übernehmen: Beteiligung schafft Zukunft. Zu fragen ist heute – nach 110 Jahren Pfingstbewegung – auch, wie apostolische und prophetische Dienste zur Belebung alter reformierter Kirchen beitragen können. Drittens wachsen Migrantengemeinden. Allen drei Herausforderungen ist in der Suche nach re-formiertem Leiten Rechnung zu tragen.

¹ Eberhard Busch, *Reformiert, Profil einer Konfession*, TVZ Zürich, 2007, 175.

² Matthäus 20,26

³ Busch 176 ⁴ Ebenda

⁵ Vgl. Busch 173f

⁶ 2. Helv. Konf. 18.

Vgl. 1Kor 4,1.

⁷ Eph 4, v.a. 12-16

⁸ Älteste/Vorsteher schon

Apg 11,30; 14,23;

vgl. 1Thess 5,12f.

⁹ Calvin, *Institutio*, II 15;

für ihn ist Prophetie in der

Zeit nach Christus Lehre!

¹⁰ Busch 184 ¹¹ Busch 175

¹² Busch 188 hebt den

Gegensatz zum römisch-

katholischen Amts-

verständnis hervor.

Langversion
dieses Texts auf
www.lkf.ch

Zwingli und Bruder Klaus

Die beiden grossen Schweizer machen die Eidgenossenschaft auf ihre religiöse Grundlage hin durchsichtig. Der ökumenische Gedenktag in Zug bewegte.

In einer Zeit, da die Obrigkeiten sich als christliche verstanden, wies der Obwaldner die zerstrittenen Eidgenossen auf den Weg der Bescheidenheit und Versöhnung. Auch der Toggenburger, in Zürich erfolgreich, setzte religiös an: Er sah evangelische Wortverkündigung als das Mittel, die ganze Eidgenossenschaft, Kirche und Staat, zu erneuern. Zwinglis Drängen führte zum Krieg; die Reformierten unterlagen. Konfessionell gespalten, mochten die Eidgenossen das Verbindende beider Männer nicht mehr sehen.

Bald 500 Jahre später kommen Bruder Klaus und Meister Ulrich neu miteinander in den Blick. Die konfessionellen Milieus haben sich im Mittelland aufgelöst. Kinder können nicht mehr sagen, welcher Konfession sie angehören oder was sie auszeichnet. Manche Christen finden, fünf Jahrhunderte Trennung seien genug (vgl. Editorial des LKF-Bulletins 2/2016).

«Gemeinsam zur Mitte»

An einem nationalen ökumenischen Gedenk- und Feiertag am 1. April in Zug haben Leiter der Reformierten und der Katholischen Kirchen ihren Willen bekräftigt, im Zeichen von Bruder Klaus und Zwingli «gemeinsam zur Mitte» zu streben. Auf einem Podium mit

SEK-Ratspräsident Gottfried Locher und Bischof Charles Morerod forderte die Theologin Eva-Maria Faber ein Ende der Abgrenzungen (siehe unten).

Das Verlangen nach dem Miteinander fand bewegenden Ausdruck im Gottesdienst in der St. Michaelskirche. In ihm sprachen Gottfried Locher und der Basler Bischof Felix Gmür aus, was Reformierte und Katholiken in der Schweiz einander angetan und vorenthalten haben in bald 500 Jahren.

Das Schuldbekenntnis mündete in ein bewegendes «Kyrie eleison». In einer pointierten Dialogpredigt forderten Locher und Gmür einander heraus.

Dann, im Bedauern darüber, dass ein gemeinsames Abendmahl nicht möglich ist, trugen die Liturgen Brot in die Schiffe der Kirche, das die Besucher miteinander teilten.

Bericht vom Tag

Text des Schuldbekenntnisses



«Verbindliche Verbundenheit»



Die geschehene Wende zur Ökumene ist zum Staunen – Gnade. Dies sagte Eva-Maria Faber, Theologieprofessorin in Chur (im Bild mit Gottfried Locher), am 1. April auf dem Podium in Zug. Doch mehr liegt drin: «mehr als ein freundliches Nebeneinander, wo wir uns grüssen, aber wo wir uns dann doch immer wieder auf Kosten voneinander profilieren».

Die Gnade lockt weg von immer noch wirksamen Abgrenzungen, sagte Faber: «Wir müssen endlich lernen, dass unsere jeweiligen Stärken gleichzeitig unsere Schwächen sind, wenn wir bei Einseitigkeiten stehen bleiben. Dann ist die katholische Stärke der Einheit ein erdrückender Zentralismus, und dann tendiert die reformierte Stärke der Vielfalt zu blosser Unverbundenheit.» Allzuleicht gehe da die individuelle Würde des Christen bzw. die Zusammengehörigkeit vergessen.

Gottfried Locher vom SEK wünschte, nach Fabers glasklarer Diagnose möge die Therapie gefunden werden. Über konkrete Schritte waren sich die Theologen nicht einig. Der SEK-Vorsitzende meinte, fehlende Finanzen würden das Zusammengehen erzwingen: Die Zeit sei nicht fern, da sich ein Dorf zwei Kirchen nicht mehr leisten könne.

Kurzvortrag von Eva-Maria Faber in Zug

Heilsamer Lebensraum

Im Gemeinschaftshaus Moosrain in Riehen bieten Christen seit 2012 Zimmer und Wohnungen an. Sie stehen Menschen offen, die Begleitung und Stützung brauchen. Während der Single-Kult immer mehr Seelen vereinsamen lässt, setzen die Moosrain-er um Thomas und Irene Widmer ein starkes Zeichen für gemeinschaftliches Leben.

Das Diakonissenhaus Riehen betrieb am Moosrain ein Pflegeheim; nun leben gegen 40 Personen in 13 Wohnungen im ruhig und sonnig gelegenen Gebäude, das der Verein Lebensgemeinschaft Moosrain im Baurecht übernehmen konnte. Die Wohnungen auf jeder der vier Etagen sind zu Gemeinschaften zusammengefasst, die von Ehepaaren geleitet werden.



Wie entsteht «heilsamer Lebensraum» – und für wen? Thomas und Irene Widmer-Huber erläutern im Gespräch ihren diakonischen Ansatz. Im Moosrain leben vier Männer und Frauen mit Begleitung; weiter steht eine Zwei-Zimmer-Wohnung für Menschen zur Verfügung, die vorübergehend in Not sind.

Begleitung heisst: wöchentlich ein Gespräch («Alltagscoaching») und unter der Woche mehrere gemeinsame Mahlzeiten als Teil der Tagesstruktur, alle zwei Wochen Teilnahme am Gemeinschaftsabend, eine Ansprechperson für Krisenzeiten. «Wir können nur Leute nehmen, die im Alltag für sich sorgen können, bemerkt Thomas Widmer, der auch als Spitalpfarrer arbeitet. Das Angebot gilt Personen, die mehr Kontakt und Struktur brauchen, als ein Sozialarbeiter bieten kann, der wöchentlich vorbeischaut, die aber kein Heim mit intensiver Betreuung brauchen.

Geschwächt, doch auf eigenen Füßen

Das fürsorgliche Moosrain-Ambiente kommt Menschen entgegen, die psychisch beeinträchtigt oder lärm- und stressgeplagt, entmutigt oder vom Alltag überfordert sind, auch IV-Bezügern mit einem geschützten Arbeitsplatz. Für die Bewohner ist es ein Erfolg, es in dieser Wohnform über lange Zeit zu schaffen und nicht in einem klassischen Sozialheim zu leben.

Einige sind zwei oder drei Jahre geblieben – bis sie ihr Entwicklungsziel erreicht haben. Die Gemeinschaft hat einer leicht depressiven Frau gut getan. «Wir konnten

sie stabilisieren; nun wohnt sie wieder allein und kommt noch einmal in der Woche zum Essen.» Das Haus Moosrain nimmt auch Menschen in Krisen oder schweren Übergängen auf. «Ein Arbeitsloser wäre zu schwach für eine unbegleitete WG gewesen. Nach einigen Monaten bei uns kann er es schaffen.» Narzissten und Menschen mit starken Essstörungen werden hingegen nicht aufgenommen.

Gemeinschaften

Auf den vier Etagen leben zudem – ohne Begleitung – vier Ehepaare mit elf Kindern, ein Ehepaar, zwei allein erziehende Frauen mit drei Kindern und sieben Singles. Bei ihnen setzen die Verantwortlichen eine christliche Einstellung voraus. Thomas Widmer: «Mit einem eindeutigen Lebensstil sind wir für die Mitbewohner, die Begleitung brauchen, als Gemeinschaft tragfähiger.»

Widmers (Bild unten) bilden mit einem zweiten Ehepaar und einer langjährigen Freundin seit 2010 eine Lebensgemeinschaft. «Wir beschlossen, zusammen alt zu werden.» Die Lebensgemeinschaft feiert am Freitagabend zusammen mit Mitbewohnern, Freunden und Interessierten aus Riehen und der Region in der geschmackvoll gestalteten Hauskapelle Gottesdienst.

Die Moosrain-Gemeinschaft gibt einen Boden, sagt Thomas Widmer. «Wir bieten eine Plattform. Jesus ist es, der wirkt und heilt. Ein heilsamer Lebensraum mit Christus in der Mitte. «Wo zwei oder drei in meinem Namen beisammen sind ...» Am Tisch, im Alltag, zwischen Tür und Angel ist er da.»



Websites:
www.moosrain.net
www.offenetuer.ch

Langversion
dieses Textes

Sollen Steine reden? – Jesus bekannt machen



**LKF-Frühjahrstagung mit Andreas Boppart, Leiter Campus für Christus Schweiz,
und anderen Referenten**

Samstag, 17. März 2018, 09.00 bis 16.00, Winterthur-Seen

Infos folgen auf www.lkf.ch

SCHWEIZERISCHE EVANGELISCHE PFARRGEMEINSCHAFT

Wenn Kirche ‹Gemeinschaft› ist – postmoderne Community

Herbsttagung mit Dres. Ulrike und Wolfgang Bittner

4. -6. September 2017, Zentrum Ländli, Oberägeri

Infos: www.pfarrgemeinschaft.ch

STUDIENZENTRUM GLAUBE UND GESELLSCHAFT

Grundfragen christlicher Existenz

Modulare ökumenische Weiterbildung der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg
20 Samstage von September 2017 bis August 2018

Infos: Dr. Stefan Wenger, Studienleiter, stefan.wenger2@unifr.ch

GELLERTKIRCHE, STADTMISSION UND ANGLICAN CHURCH BASEL

Church Reloaded: Wie Kirche den Nerv der Zeit trifft

Studientag mit Impulsen aus London von Bischof Graham Tomlin

Samstag, 18. November 2017, 08.30-16.00, Gellertkirche Basel

Infos: www.gellertkirche.ch > angebote

Pfarrerweiterbildung auf Segeltörn in der Ostsee

Wir suchen den dynamischen Kurs für unsere Yacht, unser persönliches Leben
und unsere Kirchengemeinde.

16. bis 22. Juni 2018, auf einem Schiff mit vier Doppelkojen

Leitung: Hansurs Walder, Pfarrer und Skipper, und Dr. Alfred Aeppli, Pfarrer

Infos und Anmeldung: Hansurs Walder, hansurs.walder@gmx.ch

Gebet

Herr, unser Gott,
 unterweise uns, wie wir dich im Gebet recht bitten sollen.
 Steuere das Gefährt unseres Lebens zu dir; du bist der ruhige Hafen
 für alle sturmgeschüttelten Seelen. Lege den Kurs fest, den wir segeln sollen.
 Erneuere in uns einen willigen Geist. Lass den Heiligen Geist unseren Eigensinn
 zügeln; leite uns hin zum wahrhaft Guten und bereite uns dafür zu,
 dass wir deine Gebote halten und uns in all unserem Tun freuen
 an deiner herrlichen, belebenden Gegenwart.
 Dein ist die Herrlichkeit und das Lob für alle Zeiten. Amen.

Basilius der Grosse, Kirchenvater des 4. Jahrhunderts

Kurzmeldungen

Die Abgeordneten des Kirchenbundes haben **Ruth Pfister-Murbach** in den Rat gewählt. Sie ersetzt den Baselbieter Peter Schmid, der Ende Jahr zurücktritt. Die Thurgauer Versicherungsfachfrau war Kirchgemeindepräsidentin und gehört seit 2012 dem kantonalen Kirchenrat an.

In seiner Ansprache nannte Ratspräsident Gottfried Locher drei Schätze des Jubiläumsjahres, auf die künftig aufgebaut werden soll: den «Geist der Einheit», Hochherzigkeit und **Glaubensgewissheit** («Wir haben eine gemeinsame Mitte, Jesus Christus. Das soll jederzeit klar gesagt sein.»).

Die Schweizer Kirchen sind an der protestantischen **Weltausstellung in Wittenberg** mit dem grossen Pavillon «**Prophezey**» vertreten. Er stellt die Schweizer Reformation vor. Die Besucher können ein Blatt der Bibel auf einer nachgebauten Presse selbst drucken. Die Ausstellung mit 80 Installationen, Ständen und Zelten und einem grandiosen Panorama zu 1517 dauert bis zum 10. September.

Die Synode von Basel-Stadt hat am 21. Juni einen Kompromissantrag zur **künftigen Mittelverteilung** genehmigt. Sie schrieb einen Vorschlag ab, nach dem die Kirchgemeinden wieder Gelder gemäss ihren Mitgliederzahlen erhalten hätten. Der Basler Kirchenrat hat in den letzten Jahren Kirchgemeinden auch aufgrund anderer Kriterien gefördert (neuartige Projekte). Das Defizit in der Jahresrechnung 2016 gab zu reden: Die Steuerausfälle waren zu tief budgetiert worden. Der Kirchenrat wurde beauftragt, einen Strategieprozess einzuleiten.

Das neue **Berner Landeskirchengesetz** wird von der vorberatenden Kommission

einstimmig befürwortet, als gute Grundlage für das künftige Verhältnis zwischen Kirche und Staat. Die drei Landeskirchen erhalten mehr Autonomie; sie stellen ihre Geistlichen künftig selber an. Im September kommt das Gesetz in den Grossen Rat.

2018 soll ein **zweiter Quereinsteiger-Kurs** ins Pfarramt (Quest) starten. Das Konkordat der Deutschschweizer Kirchen hat den Kurs genehmigt; er wird neu mit einem Master abgeschlossen. Der Studiengang führt in drei bis vier Jahren zum Pfarramt und kann berufs begleitend absolviert werden.

Die Kirchen von Kreuzlingen tun zum Reformationsjubiläum einen bedeutenden Schritt: Vier Freikirchen, die reformierte Gemeinde und zwei katholische Pfarreien haben nach mehrjährigen Kontakten eine theologische **Vision «Kirchen für Kreuzlingen»** erarbeitet. Nach der Verabschiedung durch die Gemeindeleitungen wurde sie am 25. Juni in einem gemeinsamen Gottesdienst verlesen und erläutert. Fünf Personen aus den beteiligten Gemeinden schilderten ihre Träume von Kirche. Die Vision soll als Grundlage künftiger Zusammenarbeit dienen.

Wie die für 2019 geplante **Zürcher Stadtkirche** mit 85'000 Mitgliedern strukturiert wird, ist noch unklar. Indes haben 30 der 34 Quartiergemeinden dem Vertrag zum Zusammenschluss im Mai und Juni zugestimmt (erforderlich waren 24 Ja). Drei Kirchgemeindeversammlungen sagten Nein. Zürich-Hirzenbach strebt gar den Austritt an. Die Verantwortlichen wollen **zehn Kirchenkreise** schaffen; der Zürcher Kirchenrat widersetzt sich diesem Vorhaben.

Berichte auf www.lkf.ch
 und auf www.ref.ch

www.sek.ch
www.r2017.org
www.r-500.ch

Basler Synode
 Berner Landeskirchengesetz
 Quereinsteigerkurs Quest
 Kirchen Kreuzlingen
 Stadtkirche Zürich